

Ingrid Trobisch Youngdale / Lauren Youngdale

Älter werden ist nicht schwer
– reifer werden aber sehr

Deutsch von Martina Merckel-Braun

Wenn nicht anders angegeben, wurden die zitierten Bibelstellen mit freundlicher Genehmigung des Verlages der folgenden Bibelübersetzung entnommen:

Lutherbibel, revidierte Fassung von 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Außerdem wurden folgende Bibelübersetzungen verwendet:

Elberfelder Übersetzung (revidierte Fassung), 8. Auflage der Standardausgabe 2000, © 1985/1991 R. Brockhaus Verlag Wuppertal

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2005 by Hänssler Verlag, D-71087 Holzgerlingen

Hoffnung für alle – Die Bibel, © 2002 by International Bible Society, übersetzt und herausgegeben durch: Brunnen Verlag, Basel, 1. Auflage der revidierten Fassung

Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, © 1980 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart

Zitat von Dietrich Bonhoeffer aus: *Widerstand und Ergebung* S. 104:
© by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München

© 2006 R. Brockhaus Verlag Wuppertal

Umschlag: Ursula Stephan, Wetzlar

Satz: Jesusbooks, Großburgwedel

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN-10: 3-417-24955-4

ISBN-13: 978-3-417-24955-2

Bestell-Nr. 224.955

Inhalt

Einführung	7
Kapitel 1: Lobpreis und Anbetung	11
Kapitel 2: Dankbarkeit	24
Kapitel 3: Vergebung	42
Kapitel 4: Heilung	56
Kapitel 5: Liebe und Güte	74
Kapitel 6: Zeit	98
Kapitel 7: Älter werden – jünger werden!	115
Nachwort	132

Einführung

In dem deutschen Wort „werden“ steckt die Bedeutung, dass sich etwas entwickelt, dass etwas entsteht und wächst. Unter diesem Blickwinkel betrachtet, ist „älter werden“ daher durchaus etwas Positives. Statt den immerwährenden Kampf um das „Jungbleiben“ mitzumachen, können wir uns entscheiden, in Kraft und Würde älter zu werden. Damit dies gelingt, brauchen wir eine Anleitung, eine Art Wegweiser. Die beste Orientierung bieten dabei für uns selbst die ersten fünf Verse aus Psalm 103. Hier die bekannte Übersetzung nach Martin Luther:

*Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen.
Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
der deinen Mund fröhlich macht
und du wieder jung wirst wie ein Adler.*

Anhand dieser Verse möchten wir in unserem Buch auf die folgenden wichtigen Themen eingehen:

- Lobpreis und Anbetung
- Dankbarkeit
- Buße und Vergebung

- innere und äußere Heilung
- Liebe und Barmherzigkeit
- Gottes lebenslange Treue und der rechte Gebrauch der Zeit
- Älter werden heißt jünger werden

„Du bist nicht mit Walter alt geworden“, sagte kürzlich eine Freundin zu mir (Ingrid), als ich sie darum bat, für dieses Buch zu beten. Ich hatte das Vorrecht, 27 Jahre lang an der Seite von Walter Trobisch zu leben. Wir haben die Freuden und Mühen der Elternschaft miteinander geteilt und zusammen einen weltweiten Dienst getan. Dann, an einem wunderschönen Oktobermorgen im Jahr 1979, zur Zeit der Weinernte, ist Walter plötzlich und unerwartet gestorben. Er war erst 55 Jahre alt. Von da an habe ich meinen Lebensweg allein fortgesetzt.

Am 27. November 1999 hat sich mein Leben noch einmal drastisch verändert. An jenem Tag habe ich Lauren Youngdale geheiratet, den ich seit meiner Studentenzeit kannte. Seine Frau Norma war zwei Jahre zuvor nach einer kurzen Krankheit gestorben. Nun hatte ich einen Gefährten für die letzte Wegstrecke meiner Lebensreise. Darum habe ich Lauren gebeten, seine Gedanken darüber, was für diese Reise von Bedeutung ist, in dieses Buch einfließen zu lassen. Wir sind beide der Meinung, dass sich im Alter der Kreis unseres Lebens schließt – nicht in

erster Linie in Bezug auf das, was wir *tun*, sondern in Bezug auf das, was wir *sind*.

Wir alle werden älter. Wir alle sind Teil der „alternden Bevölkerung“, gleichgültig, ob wir neun oder neunzig sind. Unabhängig von unserem Alter haben wir alle nur einen Tag zum Leben: heute. Wenn das stimmt, dann gilt das, was wir hier geschrieben haben, für Menschen jedes Lebensalters.

Unser Gebet ist, dass Sie beim Lesen dieses Buches ebenso gesegnet sind, wie wir es waren, als wir unsere Gedanken zu Psalm 103,1-5 aufschrieben.

Hier nun die Verse aus Psalm 103, an denen wir uns in unserem Buch orientieren, in der Übersetzung unseres Sohnes David Trobisch:

*Von ganzem Herzen lobe ich den HERRN,
mit allem, was ich bin,
lobe ich seinen heiligen Namen!*

*Von ganzem Herzen lobe ich den HERRN!
Niemals werde ich vergessen,
wie freundlich er zu mir war.*

*Der HERR vergibt uns unsere Sünden,
heilt uns, wenn wir krank sind,
und schützt uns vor dem Tod.*

*Seine Freundlichkeit und Liebe tragen wir
wie eine Krone.#*

*Er versorgt uns jeden Tag unseres Lebens
und gibt uns die Kraft eines jungen Adlers.*

*Ingrid und Lauren Youngdale
2851 S. Natural Bridge Drive
Springfield, Missouri, 65809
USA*



Kapitel 1

Lobpreis und Anbetung

Ingrid schreibt:

*Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!*

Psalm 103,1

Unsere Reise beginnt damit, dass wir Gottes Liebe erwidern – dass wir IHN anbeten, denjenigen, der uns erschaffen hat. Der Psalmist spricht zu seiner Seele, ermahnt sie dazu, aufzuwachen und Gott zu lieben. Unsere Liebe zu ihm ist keine Liebe aus Pflichtgefühl – es ist die Liebe einer Braut. Wahre Liebe bedeutet, sich selbst an den Geliebten zu verschenken.

Wie tun wir dies?

Ich kann Ihnen nur von meiner eigenen Reise berichten. Ich war achtzehn Jahre alt und in meinem zweiten College-Jahr. Mein Herz war in Aufruhr. Seit Monaten hatte ich mich auf einer spirituellen Achterbahnfahrt befunden. War ich wirklich ein Kind Gottes? Gehörte ich wirklich ihm? Ich konnte mich nicht auf meine Gefühle verlassen, die manchmal kalt und manchmal warm waren. Voller Neid hörte ich meinen christlichen Freunden zu, wenn sie den Vers sangen:

... denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, er kann mir bewahren, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag.

2. Timotheus 1,12

Ich hatte ihm mein Leben anvertraut, aber wie konnte ich sicher sein, dass ich wirklich sein Kind war? Es geschah am 31. Dezember 1944, am Silvesterabend. Mein Vater war im Jahr zuvor gestorben. Daher war meine Mutter mit ihrer Familie nach Wahoo, Nebraska gezogen, damit wir die christliche Schule besuchen konnten, an der sie unterrichtete. Alle meine Angehörigen waren schon zu Bett gegangen, und ich saß ganz allein auf dem Boden neben dem brennenden Weihnachtsbaum. Ich nahm meine Bibel, schlug Jesaja 43 auf und las die ersten sieben Verse. Dort spricht der Herr mit dem Volk Israel und sagt ihm, wie sehr er es liebt. Ich beschloss, diese Worte auf mich persönlich zu beziehen, und setzte meinen Namen in jede Verheißung ein: „Ich habe dich erlöst, Ingrid ... Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, Ingrid ... Du bist mein, Ingrid!“ Es war, als seien diese Sätze in goldenen Buchstaben geschrieben, und meine Seele wurde durchflutet von einem tiefen Frieden und einer wunderbaren Gewissheit.

Ich wusste, dass Gott keine Enkelkinder hat. Dass meine Eltern ihn geliebt und ihm gedient hatten, bedeutete nicht automatisch, dass auch ich sein Kind war. Meine Eltern hatten mich dem Herrn in meiner ersten Lebenswoche geweiht, als sie mich auf den Hängen des Kilimandscharo taufen ließen. Er hatte mich niemals fallen lassen,

aber ich musste den Vater zu mir persönlich sagen hören: „Du bist mein geliebtes Kind.“ An jenem Silvesterabend kroch ich auf den Schoß meines himmlischen Vaters und wusste, dass ich in Sicherheit war. Ich gehörte ihm.

Einige Jahre später besuchte ich meinen älteren Bruder John und seine Familie, die in der Nähe von Denver lebten. John war dort ein sehr geschätzter Kinderarzt und machte sich gerade zum Dienst fertig. Nachdem er seiner Frau Adeline einen Abschiedskuss gegeben hatte, zog er seinen Mantel an. Aber er knöpfte ihn nicht zu, sondern hielt ihn auf, und einen glücklichen Moment lang war jedes Kind in die Geborgenheit seines Mantels eingehüllt – allein mit dem Vater für eine Umarmung und einen Abschiedskuss. Sogar der kleine Timmy, der damals gerade ein Jahr alt war, strahlte vor Freude, als er an die Reihe kam.

Diese Geborgenheit, dieses Alleinsein mit dem geliebten Elternteil unter Ausschluss der gesamten Außenwelt, erinnerte mich an eine mittelalterliche Skulptur, die ich in Europa gesehen hatte. Sie hieß die „Schutzmantel-Madonna“. Die Menschen glaubten, dass Maria, die Mutter Jesu, ihren schützenden Mantel über alle diejenigen breitete, die um Bewahrung baten, vor allem zur Zeit der Pest und der Kriegswirren.

Die Erfahrung, zur Familie Gottes zu gehören, wird im Laufe der Jahre immer tiefer und bereichernder. Erst wenn wir wissen, dass wir geliebt werden, können wir „wiederlieben“. Darum fordert König David, der sich von Gott zutiefst geliebt wusste, seine Seele dazu auf, wach zu werden und Gott zu lieben, zu preisen und anzubeten.

Wie können wir dies auf unserer Lebensreise tun? Indem wir mit unserem himmlischen Vater sprechen und ihm sagen, wie sehr wir ihn lieben. Ich habe fünf Kinder, die ich vom Moment ihrer Empfängnis an von ganzem Herzen geliebt habe. Die Tatsache, dass sie alle von zu Hause weggezogen sind, geheiratet haben und selbst Eltern geworden sind, ändert nichts an meiner Sehnsucht, von jedem Einzelnen von ihnen die Worte zu hören: „Ich liebe dich, Mutter.“ Um wie viel mehr wünscht sich unser himmlischer Vater, in dem wir „leben und weben und sind“ (Apostelgeschichte 17,28), von uns zu hören, dass wir ihn lieben!

Wir können im Gebet mit ihm sprechen, und dann werden wir die Stimme des guten Hirten vernehmen, die zu uns sagt: „Das ist der richtige Weg. Mach weiter.“ Er schimpft nie mit uns, wenn wir stolpern oder eine falsche Richtung einschlagen; er leitet uns mit seinen Augen, die auf uns ruhen (Psalm 32,8).

Jedes Mal, wenn ich zu meiner jährlichen Routineuntersuchung zu meiner Ärztin gehe, sagt sie mir, dass sie das Ohrenschmalz in meinen Ohren entfernen muss. Wenn ich ihre Praxis verlasse, kann ich wieder deutlich hören. So ist es auch mit den „Ohren unseres Herzens“: Wir müssen darauf achten, dass sie nicht verstopft sind, sondern für seine Anweisungen offen bleiben. Er hat verheißen, dass „der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht am Morgen, das immer heller leuchtet bis zum vollen Tag“ (Sprüche 4,18). Solch ein Leben ist von Freude erfüllt. Die letzten Worte, die Papst Johannes Paul II. vom Toten-

bett aus seinen Freunden schrieb, lauteten: „Freut euch, denn auch ich freue mich.“ Und Matthew Fox hat einmal gesagt: „Unsere Gesellschaft hat mit der Energie, die wir Glück und Freude nennen, nicht gut umzugehen gewusst. Wir müssen wieder begreifen, dass ein Leben, das auf innerer Führung beruht, von überströmendem Glück und überfließender Freude geprägt ist.“

Während ich dies schreibe, sitze ich im Gebetsraum des *Quiet Waters Center* in Branson, Missouri. Mein Herz ist von Freude erfüllt, wenn ich an jenen Tag vor über zehn Jahren zurückdenke, als ich die Stimme des guten Hirten zu mir sagen hörte: „Jetzt ist die Zeit gekommen, das Zentrum zu bauen, wo müde Pastoren und ihre Frauen, Missionare, Ehepaare, Alleinstehende und Familien zur Ruhe kommen können. Es war das Gebet und die Vision deiner Eltern, aber sie hatten während ihres Lebens auf der Erde andere Aufgaben, und nun sind sie zu Hause bei mir. Jetzt ist die Zeit gekommen, dass du ihre Vision erfüllst.“

Gott fragte Mose, was er in der Hand habe, und Mose antwortete: „einen Stab.“ So besah ich, was ich „in der Hand hatte“: ein leeres Grundstück an einem See, eine gute Bank, die bereit war, mir Geld zu leihen, einen Plan, zwei bereitwillige Zimmerleute und eine Schar betender Freunde. Heute wird das Zentrum sowohl für unsere *Quiet Waters Retreats* („Einkehrtage am stillen Wasser“) genutzt als auch von erschöpften Gemeindemitarbeitern, die zu uns kommen, um sich zu erholen und aufzutanken. Die Verheißung, die uns bis zum heutigen Tag gestärkt und aufrechterhalten hat, steht in 1. Chronik 28,20: „Sei

getrost und unverzagt und richte es aus! Fürchte dich nicht und lass dich nicht erschrecken! Gott der HERR, mein Gott, wird mit dir sein und wird die Hand nicht abziehen und dich nicht verlassen, bis du jedes Werk für den Dienst im Hause des HERRN vollendet hast.“

Das gilt immer, gleichgültig, ob wir junge Christen sind oder ob wir uns schon auf dem letzten Abschnitt unserer Lebensreise befinden. Die richtige Antwort auf die Liebe Gottes zu seinen Kindern ist, dass wir Menschen sind, die „getrost und unverzagt“ und voller Freude die Aufgaben ausrichten, die er uns auf dieser Erde übertragen hat.

Nun wollen wir hören, was Lauren zu König Davids Aufforderung zu sagen hat, „den Herrn zu loben“.

Lauren schreibt:

Preise den Herrn, meine Seele, und all mein Inneres seinen heiligen Namen!

Psalm 103,1 (Elberfelder Übersetzung)

Das Wort „preisen“ geht zurück auf das spätlateinische „pretiare“ und bedeutet „hoch schätzen, wertschätzen“. Der Psalmist bringt mit seiner Aufforderung zum Ausdruck, dass Gott es wert ist, angebetet, gepriesen, respektiert, geachtet und verehrt zu werden. David räumt dem

Lobpreis Gottes in diesem Psalm den ersten Platz ein, denn er soll alles andere, was wir tun, prägen und bestimmen. Das, was in meinem Leben an erster Stelle steht, lenkt und leitet und prägt mich.

Ich wuchs in einer Familie auf, in der dies voll und ganz in die Tat umgesetzt wurde. Während der Wirtschaftsdepression der dreißiger Jahre waren alle in unserer Gemeinde arm, besonders diejenigen, die am *Des Moines River* lebten. Sie waren so arm, dass sie sich ihrer Kleidung schämten und sich nicht in die Stadt trauten – und erst recht nicht in die Kirche. Mein Vater, ein Farmer und hingebungsvoller Christ, organisierte Gottesdienste in einem verlassenen Gebäude in der Nähe des Flusses. Er leitete den Lobpreis und die Schriftlesung, und Onkel Charlie Eslick, ein blinder Evangelist, hielt die Predigten.

Als ich ein kleiner Junge war, begleitete ich meinen Vater in diese Versammlungen. Ich saß auf den rauen Holzbänken und hörte zu. Ich verspürte die Gegenwart Gottes, und dies war der Anfang meiner Berufung zum Pastor.

Onkel Charlie erzählte uns von seinem Leben als Schmied: Er weigerte sich zuzuhören, wenn der Pastor aus seiner Stadt zu ihm in die Schmiede kam, um ihm von Gott zu erzählen. Eines Tages warf er den Pastor sogar hinaus. Doch dann kam ein Tag, an dem ihm, während er am Amboss arbeitete, herumfliegende Funken beide Augen blendeten. Ebenso wie der Apostel Paulus sah er plötzlich das Licht. Er gab sein Leben dem Herrn, und der Herr machte ihn frei.

Wir sind dazu geboren, frei zu sein. C. S. Lewis sagt: „Obwohl der freie Wille das Böse ermöglicht, ist er auch das Einzige, das Liebe, Güte oder Freude ermöglicht, die sich lohnt.“ Das ist die Grundlage unserer Anbetung, unserer freiwillig und gern zum Ausdruck gebrachten Freude und Dankbarkeit für die Freiheit, die der Herr uns geschenkt hat, damit wir seinen Fußtapfen folgen können.

In meiner schwedisch-lutherischen Gemeinde sang der Pastor jeden Sonntag zu Beginn der Anbetungszeit: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Ich erlebte Gottes Gegenwart auf eine sehr persönliche Weise, ebenso wie Jesaja im Tempel. Die Worte des Pastors erinnerten mich daran, dass Gott in all seiner Heiligkeit und Herrlichkeit anwesend war und dass ich mich innerlich darauf einstellen sollte, ihn anzubeten. Dann hörte ich die Worte: „Der HERR wohnt in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind. Er achtet auf ihr Flehen und erhört ihre Gebete. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zum Thron der Gnade und unsere Sünden bekennen.“ Das Bekenntnis der Sünden kam ganz zu Anfang der Anbetung; so wurden wir daran erinnert, was nötig war, bevor wir unseren heiligen Gott wahrhaft anbeten konnten.

Richard Foster nennt in seinem Buch „Viele Quellen hat der Strom“¹ die verschiedenen Quellen geistlichen

¹ Richard Foster: Viele Quellen hat der Strom. Aus dem Reichtum der Glaubensgeschichte schöpfen, © der deutschen Ausgabe: Oncken Verlag, Wuppertal und Kassel, 2000

Lebens, die zusammenfließen müssen, wenn wir Gott wirklich anbeten wollen:

- Die Tradition der Kontemplation: ein Leben des Gebets
- Die Tradition der Heiligung: ein Leben der Reinheit und Tugend
- Die charismatische Tradition: ein Leben in der Vollmacht des Heiligen Geistes
- Die soziale Tradition: ein Leben der Nächstenliebe
- Die evangelisch-reformatorische Tradition: ein Leben aus dem Wort
- Die Tradition der Gestaltwerdung des Glaubens

Anbetung findet nicht nur in der Kirche statt

Die Anbetung soll ein fester Bestandteil unseres Alltagslebens sein – sowohl unseres persönlichen als auch unseres Familienlebens. Ingrid und ich nehmen uns jeden Morgen Zeit, um gemeinsam auf Gottes Wort zu hören und unseren Tag zu planen. Wir lesen miteinander die Lektionen und die tägliche Bibellese und beantworten dann die folgenden vier Fragen:

- Wofür bin ich dankbar?
- Wofür möchte ich Buße tun?
- Wofür sollte ich beten?
- Was sollte ich heute tun?

Albert Quie war amerikanischer Senator und später Gouverneur von Minnesota. Er schrieb ein Buch mit dem Titel

„Riding The Divide“, in dem er schildert, wie er zu Pferd über die gesamte kontinentale Wasserscheide der Rocky Mountains geritten ist – von Kanada bis Mexiko. Er schreibt über seine Frau Gretchen: „Sie hat es gern, wenn ich bei ihr bin und mit ihr rede. Ich hingegen habe das Gefühl, mit Gretchen zusammen zu sein, wenn ich mich nur irgendwo in der Nähe befinde. Ich schätze, ich habe ein bisschen Indianerblut in mir. Es ist wie in der Geschichte aus der Siedlerzeit, in der ein Indianer zu einem Siedler sagt: ‚Das war ein schöner Besuch bei dir.‘“

„Wann wart ihr denn da?“, fragte der Siedler.

„Letzten Montag.“

„Wo seid ihr gewesen?“

„Wir haben an deiner Hauswand gesessen und von dort aus Gemeinschaft mit dir gehabt.“

„Ich habe überhaupt nicht gewusst, dass ihr da wart!“

„Wir haben ja auch nichts gesagt. Wir waren einfach in deiner Gegenwart.““

Dasselbe Empfinden bringt Mutter Teresa mit der Antwort zum Ausdruck, die sie Dan Rather, einem Journalisten, während eines Interviews gab.

„Was sagen Sie zu Gott, wenn Sie beten?“, fragte Rather.

„Ich sage gar nichts, ich höre einfach zu“, war ihre schlichte Antwort.

Rather räusperte sich und fragte dann: „Nun, und was sagt Jesus zu Ihnen?“

Mutter Teresa antwortete: „Oh, er sagt gar nichts, er hört einfach zu.“

Ja, Zuhören ist ein ganz wichtiger Bestandteil des Gebetes. Hören Sie auf Gottes leise Stimme und antworten Sie auf das, was Sie hören. Manchmal scheint Gott zu schweigen, aber er hört immer zu und antwortet zu seiner Zeit. Oft antwortet er mit „ja“, aber gelegentlich sagt er auch „nein“, und manchmal sagt er einfach „warte“. Und auch in diesem vermeintlichen Schweigen spricht er zu uns. All dies ist Teil des Planes, den er für unser Leben hat. Stellen Sie sich vor, Sie würden mit Gott ein Telefongespräch führen. Sagen Sie ihm, was Sie auf dem Herzen haben, und warten Sie dann auf seine Antwort, wann immer er sie Ihnen gibt.

Auch wenn wir einen Gottesdienst besuchen, spricht Gott auf viele verschiedene Weisen zu uns: durch die Liturgie, durch die Schriftlesung, durch die Gebete der Gemeinde, in denen es nicht nur um unsere persönlichen Anliegen, sondern um die Bedürfnisse des Leibes Christi geht. Darum ist das Vaterunser so wichtig. Es ist das vollkommene Gebet schlechthin, aber wir müssen es wirklich mit aufrichtigem Herzen beten, nicht nur mechanisch auf-sagen, sonst verliert es seine Bedeutung für uns.

Gott wendet sich uns auch durch den aaronitischen Segen zu, der uns im Rahmen des Gottesdienstes zugesprochen wird: „Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden“ (4. Mose 6,24-26).

In den Gottesdiensten der Kirche, der ich angehöre, gibt es auch die Gelegenheit, einander zu segnen. Nach-

dem der Pastor die Worte gesprochen hat: „Der Friede des Herrn sei mit dir“, sagen wir zu ihm und zueinander: „Der Friede des Herrn sei auch mit dir.“ Was für ein Segen ist es für mich als Pastor, diese Worte zu hören, und auch für die anderen Gemeindeglieder, wenn sie einander diesen Segenswunsch zusprechen.

Der Segen des Herrn geht mit uns in unser Alltagsleben hinein. Wir lesen in Ruth 2,4, dass Boas, als er aus Bethlehem zurückkehrt, die Schnitter auf dem Feld mit den Worten begrüßt: „Der HERR sei mit euch!“ Sie antworten: „Der HERR segne dich!“ Die Segensworte, die im Gottesdienst angebracht sind, sind genauso angebracht an unserem Arbeitsplatz. Boas' Austausch von Segenswünschen mit seinen Schnittern ist dasselbe wie unser Austausch von Segenswünschen mit den anderen Gemeindegliedern am Ende eines Gottesdienstes. Nach meinem Empfinden sollten wir unser ganzes Leben, das „weltliche“ ebenso wie das „heilige“, in der Gegenwart Gottes leben.

Ich bin im Laufe der Zeit reifer geworden, nicht nur in Bezug auf meinen Glauben, sondern auch in Bezug auf meine Haltung anderen Christen gegenüber. Ich habe gelernt, diejenigen zu akzeptieren, deren Art zu beten und zu dienen sich von meiner unterscheidet. Das ist eine wichtige Frucht meines Älterwerdens. Paulus bringt dies in 1. Korinther 13,11 so gut zum Ausdruck: „Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.“

Nun bin ich fähig, vertrauensvoll den nächsten Schritt auf meinem Lebensweg zu wagen. Das Ergebnis ist ein dankbares Herz.